

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 16 (1930)
Heft: 21

Artikel: Warum Erziehung zum Frieden
Autor: Adams, Alfons
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihnen nicht nur ein reiches Wissen mit auf den Weg zu geben, sondern sie auch anzuleiten, die wissensdurstige Jugend schrittweise mit den oft so geheimnisvollen Ursachen des geschichtlichen Werdens und Vergehens vertraut zu machen. Mit einem Worte: Professor Büchi war ein ganz hervorragender *Erzieher der akademisch gebildeten Lehrerschaft*.

Nicht minder bedeutungsvoll war Büchis Wirksamkeit als Historiker, als *Forscher*. Die Festschrift von 1924, die zu seinem 60. Geburtstage herausgegeben wurde, nennt 119 kleinere und grössere Publikationen des damaligen Jubilars. Heute wäre diese Zahl noch grösser. Unsern Lesern dürfte namentlich das Hauptwerk bekannt sein: „Kardinal Matthäus Schiner als Staatsmann und Kirchenfürst“. Der erste Band ist 1923 erschienen und machte in der ganzen historischen Welt grosses Aufsehen. Pastor zitiert in seiner „Geschichte der Päpste“ Büchi je und je als zuverlässige Quelle in jener ereignisreichen Zeit. — Der Raum reicht hier nicht, um Büchis Wirken als Geschichtsforscher auch nur in grossen Umrissen zu zeichnen. Nur das sei erwähnt, dass seine Forscherarbeit manchen Lehrbüchern und Hilfswerken für den Geschichtsunterricht an unsern Mittelschulen und auch an den Volkschulen wertvollste Dienste geleistet hat. Und wer je mit sorgenschwerem Herzen bei ihm Rat holte, durfte seiner liebevollen Wegleitung und klaren Zielsetzung sicher sein. Dabei war er stets die Uneigennützigkeit und Bescheidenheit selber und betrachtete es fast als Selbstverständlichkeit, dass man bei ihm anklopfe, da zu sei er ja da!

Professor Dr. Büchi war auch ein liebenswürdiger *Mensch*, ein goldlauterer Charakter, ein edler Freund, ein überzeugungstreuer Katholik. In den Mussestunden setzte er sich gerne ein Stündchen zu den akademischen Jungen an den Stamm, oder zu lieben Freunden, um mit ihnen nach Herzenslust zu plaudern, nicht über fachwissenschaftliche Streitfragen, viel lieber über ein interessantes Tagesthema, auch über Reisen, worüber er so viel und so unterhaltend zu erzählen wusste. Denn er reiste in den Ferien viel und schaute mit offenen Augen, was in der Welt vorging. Fast in ganz Europa wusste er aus eigener Anschauung Bescheid, auch Nordafrika kannte er. Ebenso liebte er die

Berge, bezwang manchen kühnen Alpengipfel und sog die unvergleichliche Ruhe der Höhenregionen mit Begehrungen ein. Aber auch in der geräuschvollen Grossstadt konnte er sich gut aus und wusste ihr wertvolle Unterhaltung und Belehrung zu entlocken, so wenn sich Gelegenheit bot, eine gute Oper zu hören oder ein berühmtes Theater zu besuchen. Denn er war ein grosser Freund von Kunst und Musik und kannte sich darin aus.

Noch wäre so viel zu melden über des Verstorbenen Tätigkeit in der breiten *Oeffentlichkeit*, als Mitarbeiter der Presse, als Redner in Versammlungen der katholischen Schweiz. Auch dem *katholischen Lehrerverein* kam er wiederholt in liebenswürdigster Weise entgegen. Noch hören wir ihn an der Pfingst-Tagung 1925 der Luzerner, wie er über Matthäus Schiner voll Begeisterung zwei Stunden lang sprach und die 400 Zuhörer mit sich riss, dass sie gar nicht ahnten, wie schnell die Zeit verflog.

Wir brechen unsere schwache Skizze ab. Sie hatte bloss den einen Zweck, auch jenen Lesern unseres Organs, die mit dem Verstorbenen nicht in engerer Fühlung standen, zu sagen, dass die katholische Schweiz und die katholische Lehrerschaft an Professor Büchi ausserordentlich viel verloren hat. Wir ermessen oft viel zu wenig, dass wir der *katholischen Hochschule in Freiburg so manchen Fortschritt zu verdanken haben*, der uns heute andern ebenbürtig an die Seite stellt. Einer der grossen Männer, die insbesondere die *Lehrerschaft* direkt und indirekt beeinflussen, war der liebe Verstorbene. Sein Einfluss auf unsern Lehrerstand war nachhaltig und tiefgehend im besten Sinne des Wortes. Er wird noch nachwirken, wenn Prof. Büchis irdische Hülle schon längst zu Erdenstaub geworden ist. Dieser Tatsache wollen wir heute am frischen Grabeshügel des grossen Lehrers und Lehrerfreundes dankbar gedenken und wollen seine Pionierarbeit ihm lohnen, indem wir Christus, den Mittelpunkt aller Geschichte und Geschichtswissenschaft und Lehrer aller Lehrer, bitten, er möge unserm lieben Lehrer und Ratgeber und Freund Prof. Dr. Albert Büchi die Krone der ewigen Glorie verleihen.

R. I. P.

J. T.

Warum Erziehung zum Frieden? *)

(Von Alfons Adams, Küssnacht a. R.)

Man mag sich zur Frage der Landesverteidigung bejahend oder ablehnend einstellen, die Notwendigkeit der Erziehung der Jugend zum Frieden wird man nach ruhiger, vorurteilsloser Erwägung zugeben müssen. Denn die Erziehung der Jugend zum Krieg ist zum

grossen Teil schuld gewesen an dem furchtbaren Morden, das vier Jahre lang Europa in ein Meer von Tränen und Leid mit all seinen Folgen gestürzt hat.

Welches Verhängnis für ein Volk die Erziehung zum Kriege werden kann, sieht man besonders deutlich in Deutschland. In seinem Buche „Die Tragödie Deutschlands“ schreibt Franz Carl Endres: „In der aus der Erziehung geschöpften richtigen Ansicht, dass

*) Wir geben hier einem Mitarbeiter Raum zu einer Aussprache über den Krieg und seinen verderblichen Einfluss auf die Erziehung der Jugend, der als Angehöriger eines kriegsführenden Staates die Schrecknisse des Weltkrieges miterleben musste und daher viel mehr — als wir „Neutrale“ — in der Lage ist, auf die Frage, warum man die Jugend zum Frieden erziehen müsse, die richtige Antwort zu geben, wenn sie auch in vorliegender Arbeit mehr in dem Sinne erteilt worden ist, dass der Verfasser vor allem die Greuel des Krieges hervorhebt. Wir erinnern im Anschluss an diese Aus-

führungen insbesondere auch an den glühenden Appell von Hrn. Bundesrat Motta, anlässlich der Luzerner Kant. Lehrerkonferenz vom 7. Oktober 1929 in Triengen, über „Völkerbund und Schule“, worin er die Lehrerschaft aller Stufen aufforderte, alles zu tun, um die Jugend für den Frieden zu erziehen. (Vgl. „Schweizer-Schule“, Nr. 42, 1929.) — Damit ist in keiner Weise ein Urteil gefällt über die Notwendigkeit der Landesverteidigung und die daraus sich ergebende Militärdienstpflicht, die gerade gegenwärtig wieder so viel von sich reden macht. D. Schr.

es nichts Mächtigeres in der Welt gibt als die Idee, neigte der Deutsche dazu, den Begriff Krieg mit dem Glorienschein der Idee zu umgeben, in dieses Verbrechen an der Menschheit die Fülle der Gedanken zu tragen, die geeignet waren, es dem Gebiete niedrigster Stofflichkeit zu entreissen und in das höchste Geistigkeit hinaufzutragen. In diesem unglückseligen Versuch am untauglichen Objekt liegt die geistige Kriegsschuld Deutschlands, eine tragische Verirrung, die meines Erachtens ihren Hauptgrund darin hat, dass die deutsche Erziehung, auf rein politisch-historischer Basis aufgebaut, den Krieg und die Gewalt- und Betrugsmittel eroberungssüchtiger Politik als menschheitsbewegende Faktoren hinstellte, was sie gar nicht sind. Die beträchtliche Vernachlässigung naturwissenschaftlicher Bildung auf unsren Mittelschulen und die vollkommene Unbildung der „Gebildeten“ in der Geschichte der „Kultur“ und in der „Philosophie“ haben mit dazu beigetragen, die grossen Irrlehren der durch Nationalismus blinden politischen Geschichtsschreibung zu massgebenden Grundlagen der seelischen Gesamteinstellung zu machen". An einer andern Stelle sagt derselbe Verfasser: „In dem Masse, in dem unsere Erziehung auf Naturwissenschaft, in erster Linie auf Biologie aufgebaut worden wäre, in dem Masse würde der Krieg, statt kritiklos gefühlsmässig bewundert, kritisch-verstandesmässig gewertet worden sein. Weil nun die deutsche Erziehung so unendlich wenig naturwissenschaftliche Kenntnisse vermittelte, war es möglich, dass mit Darwins falschverstandenen „Kampf ums Dasein“ ein solcher Unfug in seiner Heranziehung als Eideshelfer für die natürliche Berechtigung des Krieges selbst bei Gebildeten oder sogar gerade bei Gebildeten getrieben werden konnte. Darwin hat die Missverständlichkeit seines Ausdrucks selbst erkannt und bedauert. Tatsächlich ist in der Natur der Kampf nicht das für die Erhaltung des Individuums oder der Gattung Massgebende, sondern im Gegenteil die Vermeidung des Kampfes durch Anpassung und zum Teil sogar durch gegenseitige Hilfe.“ Durch die Hegelsche Philosophie wurde eine Lehre verbreitet, nach der der Staat Selbstzweck ist, dem unbedenklich alle sittlichen Werte geopfert werden können. Und was Hegel in der Philosophie, das tat Treitschke in der Historik. Der Kern seiner Lehre ist „Staat ist Macht“. Machtentfaltung ist das Leben des Staates, und das Mittel dazu ist der Krieg. Treitschke nennt den Krieg „heilig“, „den mächtigsten Völkerbildner“, das „einzige Heilmittel für krankende Völker“. Vor allem unter den deutschen Oberlehrern herrschte dieser Treitschkegeist, der mit der Lehre vom Krieg die deutschen Mittelschulen zu Brutstätten des Militarismus machte. Nicht mit Unrecht hat man behauptet, die Geheimräte und Oberlehrer seien militaristisch-kriegslüsterner gewesen als die deutsche Armee. So berauschten sich Schüler und Studenten an der Romantik eines „frisch-fröhlichen“ Krieges, dessen Mangel an Romantik sie gar nicht kannten.

Aber man wird mir vielleicht entgegenhalten Molkes Brief an Blüntschli, in dem der Lehre vom Krieg am prägnantesten Ausdruck gegeben worden ist: „Der ewige Friede ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner, und der Krieg ein Glied in Gottes

Weltordnung. In ihm entfalten sich die edelsten Tugenden des Menschen: Mut und Entschiedenheit, Pflichttreue und Opferwilligkeit mit Einsetzung des Lebens. Ohne den Krieg würde die Welt im Materialismus versumpfen.“ Das schrieb der preussische General 1880, als er ein mit unvergleichlichen Erfolgen begleitetes Soldatenleben hinter sich hatte. Und es ist begreiflich, dass ein Offizier, der in seinem Beruf sein Ideal sieht, die Abschaffung des Krieges und einen dauernden Frieden „nicht schön“ findet. Ein Schauspieler, der ein Leben auf der Bühne voll Ruhm und Ehren hinter sich hat, würde die Schliessung aller Theater auch nicht begrüßen.

Zu beweisen, dass der Krieg ein „Glied in Gottes Weltordnung“ ist, dürfte sehr schwer sein. Wäre dem wirklich so, dann wäre damit noch nicht die Notwendigkeit gegeben, dem Wüten des Krieges tatenlos zuzuschauen. Sonst dürften wir uns auch nicht wehren gegen Feuersbrunst, Hochwasser, gegen die Gefahr des Blitzes. Wir dürften Pest und Cholera, die man Jahrhunderte hindurch als Bestandteile der göttlichen Weltordnung ansah, nicht bekämpfen. Warum sollte man nicht auch dem Krieg vorbeugen können? Aber der Krieg „bricht nicht aus wie die Cholera und die Pest“ (Schücking). Er ist auch keine Naturkatastrophe wie Wassernot, Erdbeben und Seesturm. Der Krieg wird von Menschen gemacht. Menschliche Bosheit, Schwäche, Selbstsucht, menschlicher Irrtum und Wahn sind die kriegstreibenden Kräfte. „Man kann nicht den Hagelschlag verhindern, auch nicht den Sturm fesseln, noch kann man einen Vulkan ersticken, wohl aber hat man die Freiheit, keinen Krieg zu beginnen“ (Revon). Man macht den Einwurf: „Aber die grundsätzliche Verwerfung des Krieges steht im Widerspruch mit der Heiligen Schrift und der gesamten christlichen Tradition. Johannes der Täufer fordert von den Soldaten keineswegs die Ablegung der Waffen. Der Apostel Paulus mahnt, in dem Stande zu bleiben, in dem man berufen ist. Trotz schwerster Gewissenskonflikte in heidnischer Zeit blieb diese Haltung die massgebende“ (Schilling, Christliche Staatslehre und Politik). Ist das zwingende Logik? Haben Johannes oder Paulus damit ein Urteil über die Verwerflichkeit oder den „Segen“ des Krieges gefällt? Und warum hatte man denn Gewissenskonflikte, wenn nicht aus der Erkenntnis heraus, dass Christentum und Krieg schwer zu vereinbarende Dinge sind? Jesus sagte: „Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ Und kennt der Herr Theologieprofessor nicht das Wort aus der Offenbarung des hl. Johannes: „Wer andere in Gefangenschaft führt, wandert selbst in Gefangenschaft, wer mit dem Schwerte tötet, soll selbst durch das Schwert unkommen (13, 10)?“ Es wäre jedenfalls besser, die Heilige Schrift nicht zum Beweis der „Göttlichkeit“ des Krieges heranzuziehen. Sonst könnte man sich verirren wie der protestantische Domprediger G. Tolzien, der sich zu sagen erköhnte: „Unterseeboote sind gewiss lieblos, unchristlich. Sie sind genau so ungerecht wie der Mammon. Gerade darum entsagen wir ihnen nimmer. Wir brauchen sie, wie wir ja auch nach Jesu eigenem Wort den Mammon brauchen sollen. Das ist eben das Schöne, dass wir bei dem allen das Wort Jesu für uns haben.“ Zur Linden in seinem „Weltkrieg“ schreibt sehr rich-

tig: „Die Kriegstheologie mutet dem Christen zu, in den Fragen des Staates und der Politik die Nachfolge Jesu gegen die Nachfolge Treitschkes umzutauschen.“

Doch ist der Krieg wirklich ein Wecker der „edelsten Tugenden des Menschen“, wie Moltke sagte? Nebenbei sei bemerkt, dass Moltke vor seiner Ruhmesperiode einen andern Standpunkt vertrat. Als Hauptmann schrieb er: „Eine friedliche Vermehrung des Wohlstandes ist besser als kriegerische Erinnerungen“, und er hoffte, „es würde gelingen, die stehenden Heere in Europa zu verringern.“ Offen bekannte er sich „zu der vielfach verspotteten Idee eines allgemein europäischen Völkerfriedens. Ist nicht der Gang der Weltgeschichte eine Annäherung zu jenem Frieden?“ Aber er sah auch ein, dass die Einsicht vom Unglück des Krieges nur „durch höhere religiöse und sittliche Erziehung der Völker“ erreichbar ist. Im Kriege, das leugnet auch der Friedensfreund nicht, offenbaren sich gewaltige moralische Kräfte der Völker. Bewundernswert und verehrungswürdig sind die Taten der Nächstenliebe, der Geist der Kameradschaft, der Treue und Tapferkeit der Hingabe bis zum Tode. Aber der Krieg bleibt darum doch ein Massenmorden. Und man darf wohl mit Recht die Frage stellen: Ist die Entfesselung eines solchen Menschenmordens erlaubt, um die Tugenden, die sich per accidens dabei entfalten, zur Betätigung zu bringen? Bietet nicht das tägliche Leben genügend Gelegenheit dazu? „Mut und Entzagung, Pflichttreue und Opferwilligkeit mit Einsetzung des Lebens“ zeigen sich bei den Menschen stets in Zeiten der Gefahr und Not. Muss man an die Heldentaten bei mancher Feuersbrunst, bei Hochwasser, Sturmflut, Erdbeben, Eisenbahnunglücken und andern Katastrophen erinnern? Wahrhaftig, Gelegenheiten zum Heldenmut und Heldentod gibt es genug. Krieg brauchen wir dafür nicht. Sonst müsste man ja Brandstiftern und Urhebern von Eisenbahnunglücken noch dankbar die Hand drücken, sie belobigen und ermuntern zu weiteren Verbrechen, weil sie die „edelsten Tugenden des Menschen“ zur Enfaltung brachten durch ihr Verbrechen. Des Lebens Not ruft den Engel der Caritas, und die Barmherzigen Schwestern, die Krankenbrüder, die vielen stillen Wohltäter der Menschheit sind in „Entzagung und Opferwillen“ zur Stelle. Zeigen die Missionare in den Heidenländern nicht all die Tugenden, die nach Moltke der Krieg entfaltet? Wohl in noch höherem Grade sind all diese Menschen Helden als der Soldat, der nicht selten unter der Einwirkung des Alkohols, den man ihm verabreicht, gegen die feindliche Stellung rennt. Es sind Helden aus eigenem freien Willen, keine Musshelden wie so manche „tapfere“ Soldaten. Ehrgeiz, Ruhmsucht, Abenteuerlust, niedriges Streberthum und persönliche Eitelkeit sind auch recht oft im Kriege der Antrieb zu „grossen Taten“.

Und wo blieb die sittliche Erneuerung des Volkes durch den Krieg? Die Welt ist durch den Krieg sicherlich nicht besser, frömmter, sittenreiner und selbstloser geworden. 1913 kamen bei der männlichen Jugend Berlins 1109 Straffälle zur Aburteilung, 1915 waren es rund 2000 (!), obwohl man nicht jeden ganz leichten Fall bestraft wie zur Friedenszeit. Nach einem Kriegsjahr war also die Kriminalität der Jugend um fast 100 Prozent gestiegen. Hans Fülster führt in sei-

nem Werk „Einwendungen gegen die Friedenslehre“ folgendes aus: „Die verwilderte Jugend ist ein Opfer des Weltkrieges. Durch die Darstellung der Kriegsergebnisse wird die jugendliche Einbildungskraft in ungeheurem Masse erregt. Der angeborene Trieb zur Nachahmung macht sich in verhängnisvoller Weise geltend. Die ganze geistige Atmosphäre des Krieges weckt eine unbändige Abenteuerlust und leitet den gesteigerten Tatendrang in die Bahn des Verbrechens. Der allgemeine entsittlichende Einfluss des Krieges macht sich naturgemäß am stärksten bei dem heranwachsenden Geschlecht bemerkbar. Die Moral des Krieges muss besonders die empfänglichen Gemüter der Jugend verwirren. Indem der Krieg alle überliefernten Wertmaßstäbe zerbricht, untergräbt er den Autoritätsgedanken, der die Grundlage aller Erziehung bildet. Mannigfache einzelne Begleiterscheinungen und Folgewirkungen des Krieges begünstigen die sittliche Verwahrlosung der Jugend. Besonders verderblich erweist sich der durch die Kriegsverhältnisse bedingte Mangel an Aufsicht und Erziehung. Die häusliche Erziehung ist durch die Abwesenheit der Eltern vielfach stark gelockert. Der Vater steht im Felde, die Mutter geht der Arbeit nach. Die Jugend ist während eines grossen Teiles des Tages sich selbst überlassen und schutzlos den Versuchungen des Lebens preisgegeben. Sie wird dem Hause entfremdet, in verhängnisvoller Freiheit treibt sie auf den Strassen umher und kommt hier mit den schlechtesten Elementen in Berührung. Es ist statistisch nachgewiesen, dass an der gesteigerten Jugendkriminalität in weitaus überwiegendem Masse solche Kinder beteiligt sind, deren Väter im Heeresdienst abwesend sind. Die Erziehungsarbeit der Schule ist weniger intensiv als im Frieden. Ein grosser Teil der Lehrer ist zum Kriegsdienst einberufen, der Unterricht ist stark eingeschränkt. Die straffe Schulzucht lässt nach. Unter den Ursachen der zunehmenden Verwahrlosung der Jugendlichen spielen endlich wirtschaftliche Faktoren eine wichtige Rolle. Die Teuerung aller Bedarfsgegenstände und die Schwierigkeit der Lebensmittelversorgung wird der Anlass zahlloser Eigentumsvergehen. Andererseits bilden die von der Kriegsindustrie gezahlten hohen Löhne vielfach eine Gefahr für den sittlich noch nicht gefestigten Charakter der Jugendlichen. Der ungewöhnlich hohe Arbeitsverdienst führt manche jugendlichen Arbeiter auf Abwege, er verleitet zur Liederlichkeit und Verschwendug, zu Ausschweifungen und Ausschreitungen schlimmster Art . . . Während die Stürme des Weltkrieges über die Erde dahinbrausten, wurden die Kriegsenthusiasten nicht müde, in überschwenglichen Tönen den veredelnden Einfluss des Krieges auf das heranwachsende Geschlecht zu rühmen. Sie priesen die Generation glücklich, der es vergönnt sei, die „grossen Zeiten“ im eindrucksähnlichen jugendlichen Alter mitzuerleben. Die nüchterne Wirklichkeit stand in grellem Kontrast zu diesen unwahren Phrasen. Während die Apostel des Krieges in begeisterten Worten die erhebenden Einwirkungen des Krieges auf die Jugend priesen, stieg die Kurve der Jugendkriminalität ununterbrochen in unheimlicher Progression weiter. Der Krieg hat die Jugend nicht geläutert und veredelt, er hat die Seele der Jugend vergiftet, er hat ein Heer von jugendlichen Verbrechern herangezüchtet. Auf der Ju-

gend aber beruht die Zukunft des Volkes, in der Jugend ist die sittliche Kraft der Nation schwer gefährdet."

Der „Segen“ des Krieges und der aus ihm geborenen Revolution erhellt auch aus folgendem Rundschreiben der Schüler des Werner-Siemens-Realgymnasium in Charlottenburg bei Berlin an die Klassenältesten sämtlicher Mittelschulen Deutschlands, das folgende Leitsätze aufstellt: „Der genannte Verein (Verein der Unentwegten vom Werner-Siemens-Realgymnasium) wird sich an sämtliche deutschen Gymnasien wenden, um für seine „heiligen“ Zwecke Mitglieder zu werben. Wir bezwecken: 1. Freie Liebe und ungefährdeten geschlechtlichen Verkehr zwischen den Geschlechtern. 2. Fallenlassen des lächerlichen Zwanges zwischen ihnen. 3. Kampf gegen den Paragraphen 175 Str. G. B. (Widernatürliche Unzucht). 4. Offenes Bekenntnis der gleichgeschlechtlichen Liebe für alle gleichgeschlechtlich veranlagten Schüler vom 16. Jahre ab. 5. Kampf gegen alle diejenigen Lehrer, welche uns feindlich gesinnt sind“. Eine „herrliche“ Frucht der Kriegserziehung! Welcher Schüler hätte vor 1914 gewagt, ein derartiges „Programm“ auszudenken, viel weniger auszusprechen! Wahrhaftig, der Krieg und seine Folgen haben unsere Jugend „herrlich weit gebracht.“

Wie sich Ehebruch und Verführung, wie sich die gewerbliche Unzucht infolge des Krieges mehrten, möchte ich hier nicht weiter ausführen. Es ist ein zu schmutziges Kapitel der heutigen Geschichte. Doch wenn die Frauenverbände des Rheinlandes sich für die 15,000 unehelichen Kinder der Besatzungstruppen um Alimente in Paris und London bemühen, so beweist das genügend, wie „erneuernd“ der Krieg auf die Moral des katholischen (!) Rheinlandes und auch auf die Moral der Truppen der Siegerstaaten gewirkt hatte. Die ständig steigende Zahl der Morde und Totschläge, die sich mehrenden Verbrechen scheußlichsten Sadismus, die immer mehr wachsende Nichtachtung des Lebens der Ungeborenen, die stets zunehmenden Selbstmorde, auch unter den Jugendlichen, alles das ist ein Beweis, wie verroht und abgestumpft der Krieg die Menschen gemacht hat.

„Ohne den Krieg würde die Welt im Materialismus versinken,“ schreibt Moltke. Heute muss jeder ruhig denkende Mensch zugeben, dass der Krieg in dieser Richtung geradezu verheerend gewirkt hat. Rücksichtsloser Egoismus, gieriger Wucher, wildes Spekulationsfieber ergriff weite Kreise. Kriegsgewinner, Schieber, Raffkes, Neureichs, Valutajäger, das alles sind Bereicherungen unseres Sprachschatzes der Kriegs- und Nachkriegszeit. Auf der einen Seite feierte man Orgien der Genussucht, warf das Geld mit vollen Händen heraus für Prassereien, Saufereien und Schlimmeres, und auf der andern Seite brachte der Krieg ein soziales Elend, wie die Welt es bisher noch nicht gekannt. Daraus erwuchs ein Klassenhass und eine Autoritätslosigkeit, die alles Vorkriegszeitliche übertreffen. Gesetze und Verordnungen wurden ja gegeben, um übertreten zu werden. In allen Volksteilen trat eine Verwirrung und Umwertung der sittlichen Begriffe ein, die die Moral auf einen nie dagewesenen Tiefstand herabdrückte. Und so ist es immer gewesen. Kriege bedeuten immer sittlichen Verfall. Sonst wäre das alte, fast immer kriegsführende Römerreich gewiss

vor Sittenverderbnis, Zuchtlosigkeit und moralischer Entartung bewahrt geblieben. Wäre ein langer Friede dagegen eine Gefahr der Versumpfung im Materialismus und der sittlichen Erschlaffung, die Schweden, die Norweger, die Grönländer, deren Land noch keinen Krieg gesehen hat, und auch die Schweizer wären zu bedauern. Hans Fülster schreibt in seinem schon angeführten Buche: „Das Volk der freien Schweiz ist durchaus unkriegerischen Geistes. Es hat seit lange keinen Krieg mehr geführt, es unterhält nicht einmal ein stehendes Heer. Und doch zeigt das Schweizer Volk keinerlei Spuren sittlichen Verfalls. Seine Moralität steht gewiss nicht unter dem Niveau seiner kriegerischen Nachbarvölker . . . Der ganze ethische Entwicklungsgang der Menschheit widerlegt die Theorie von der sittlich veredelnden und erneuernden Kraft des Krieges.“

Angesichts des durch den Krieg geschaffenen oder vermehrten sittlichen und sozialen Elendes ruft man nun um Hilfe, um Rettung. Denn „die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.“ Die Caritas soll helfen. Sie leistet viel, aber einer solchen Flut von Elend, wie sie durch den Krieg über die Menschheit hereingebrochen ist, kann sie nur wenig steuern. Was der Krieg niedergerissen hat, das muss nun mit vieler Mühe wieder aufgebaut werden. „Vor allem müssen die menschlichen Herzen beruhigt werden. Denn der äussere Schein von Frieden, der die Beziehungen unter ihnen etwa durch einen Akt der Höflichkeit leitet und regelt, würde nicht viel nützen. Einen Frieden brauchen wir notwendig, der in die Herzen dringt und sie beruhigt, der sie lenksam und geneigt macht zum gegenseitigen brüderlichen Wohlwollen.“ Mit diesen Worten hat Papst Pius XI. in seinem Rundschreiben vom 23. Dezember 1922 klar ausgesprochen, was der Menschheit fehlt und worauf unser Streben zu richten ist: auf den Frieden. Schon sein Vorgänger, Benedikt XV., ersehnte einen Frieden, der nichts mehr wissen will vom Kriege, der auftauchende Streitigkeiten nicht mehr „der Schärfe des Schwertes anvertraut“, sondern einem Schiedsgerichte, das „mit Ruhe und Umsicht nach den Gründen des Rechtes und der Billigkeit“ den Streitfall entscheidet. Einen Frieden wünschte der Papst, der es den Völkern ermöglicht, „neuverbrüdert, im gegenseitigen Wohlwollen und voll Achtung vor den Rechten und der Würde anderer ungestört der friedlichen Arbeit, der Wissenschaft, der Kunst und Industrie zu leben“. Umso mehr wird jeder weitschauende und realdenkende Mensch diesen Frieden wünschen, wenn er die Furchtbarkeit und Grausamkeit eines kommenden Krieges kennt. Kardinal von Faulhaber schrieb in seinem letzten Neujahrsgruß an die ehemaligen Angehörigen des 9. Bayer. Infanterie-Regimentes, bei dem er einst selbst gedient hat: „Ich trete heute für den Frieden ein, weil es nach meiner Ueberzeugung nicht mehr menschlich ist, in dieser Art Krieg zu führen, mit Gaswolken, die alle persönliche Tapferkeit ersticken, mit Fliegerbomben, die in ein paar Stunden alles Leben vom Säugling bis zum Greis vernichten.“ „Man führt“, wie F. C. Endres in seinem überaus gut unterrichtenden Buche „Giftgaskrieg die grosse Gefahr“ schreibt, „den Krieg der Zukunft gar nicht mehr gegen die feindlichen Armeen, sondern in erster Linie gegen die unbewaffneten Massen des

Feindes in den Städten und den grossen Industriezentren. Man massakriert diese Massen durch Gas, das man aus Flugzeugen herabwirft, zu Hunderttausenden und schliesst den gewollten Frieden auf dem Leichenfeld des feindlichen Volkes.“ Die Erziehung zum Kriege und der Krieg haben in der Vergangenheit ein Meer von Leid über die Welt gebracht, in der Zukunft würden sie sich noch entsetzlicher auswirken. Darum muss jeder, der wirklich vaterlandsliebend und katholisch gesinnt ist, gegen den Krieg und für den Frieden eintreten. „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft.“ Vor allem die Jugend muss in diesem Friedenssinne erzogen werden. Der Unterricht in Geschichte, Literatur, Länder- und Völkerkunde, kurz der ganze Unterricht muss der Lehre vom Frieden dienen, wie er früher der Lehre vom Kriege gedient hat. Friedensgedanken müssen wir denken, Friedenswillen müssen wir wollen. Und zu diesem Denken und Wollen müssen wir die Jugend erziehen zum Segen des Vaterlandes und der ganzen Menschheit.

Unser Unterrichtsheft im neuen „Aufputz“

J. St.

Der Versand des neuen Tagebuchs, oder besser gesagt, der Neuauflage des Unterrichtsheftes unserer Hilfskasse, hat nun in den letzten Tagen begonnen. Verschiedene Umstände haben leider eine kleine Verzögerung in der Herausgabe bedingt. Das hat da und dort schon ein wenig an des Schulmeisters Geduldsfaden gezupft. Doch ist der kleine Schmerz leicht zu verwinden, wenn man nun das Werklein in seinem neuen « Aufputz » vor sich sieht. Schon der Einband ist viel gefälliger, nicht mehr broschiert, sondern « in Decke », wie der Fachausdruck lautet. Zum Einkleben eines Kalenders bietet die Innenseite des ersten Einbanddeckels Raum genug. Wer aus den zwei Stundenplänen gerne vier macht, der wird das selbst nach der gegebenen Einteilung mit Leichtigkeit können. Von Platzmangel auf den Tagebuchseiten ist nicht mehr zu reden, ausser wenn ein Lehrer eben das Tagebuch als Vorbereitungsheft auffasst und da Sachen unterbringen will, die nicht hineingehören. Die Zusammenfassung rechts unten über Schulzeit und Absenzen ist wohl etwas eng bemessen, wird aber immer noch die fortlaufende Addition gestatten. Beispiel :

Schulzeit vom **27. Febr.** bis **6. März**
 In Halbtagen: **349 + 1** in Stunden: **1012 + 22 1/2**
359 **1034 1/2**

Absenzen:

Abschätzen:
Entsch: $\underbrace{46+3}_{49}$ **Unentsch.:** $\underbrace{4+0}_4$ **Total:** $\underbrace{50+3}_{53}$

Im Stoffverteilungsplan ist jedem nach Einteilung und Raum Freiheit gelassen. Ich mache die beste Erfahrung mit der senkrechten Anordnung der Fächer, während wagrecht das Schuljahr in 6 zeitlich ungefähr gleich grosse Abschnitte eingeteilt wird. Dabei muss nicht einmal jedem Fach gleich viel Raum zur Verfügung stehen. Hinten bleibt dann immer noch Raum für methodische Anmerkungen. Für Schülerverzeichnis und Noten ist der Platz ebenfalls erweitert, und wer seine Schulbesuche nicht auf dem vorgesehenen Raum unterzubringen weiss, der kann mit Leichtigkeit ein Blatt einkleben. Die Tasche am hintern Umschlagdeckel nimmt Zeitungsausschnitte meth. Inhaltes, Schulratsbeschlüsse, Belege für die Schulmaterialrechnung, Arztzeugnisse, sonstige Schulentschuldigungen etc. auf. So hält das neue Tagebuch, was es in No. 12 dieses Jahrganges versprach. Es ist den Preisaufschlag von 20 Rp. vollauf wert. Wenn

nun die werten Kollegen sich dafür verwenden wollten, dass das Buch noch da oder dort im kantonalen Lehrmittelverlag geführt würde, so könnte damit der Vertrieb um so rascher und billiger erfolgen. Bis dahin mögen jedoch die folgenden Bezugsquellen genügen:

Zentrale Vertriebsstelle Herrn X. Schaller, Sekundarlehrer, Luzern (Weystrasse 2);

Kantonaler Lehrmittelverlag Luzern;
Kantonaler Lehrmittelverlag Uri in Altdorf;
Frau Wwe. Schöbi, Fibelverlag, Flawil, St. G.

Schulnachrichten

Luzern. Zeichnungskurs nach Methode Dr. Witzig, vom 1. bis 3. Mai. Nichts ist beständig als der Wechsel. Seit Jahren bemüht man sich, durch geeignete Unterrichtsmethode den Forderungen des heutigen Lebens gerecht zu werden. Am guten Neuen wollen wir nicht unbeachtet vorübergehen. Der Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform setzt sich die Aufgabe, erprobten Methoden Eingang in unsren Schulen zu verschaffen. So war es gegeben, den Schöpfer einer neuen Zeichnungsmethode, Herrn Dr. Hans Witzig, Zürich, gewiss kein Unbekannter mehr, an der Arbeit zu sehen. Witzig macht hitzig — sonst hätten sich nicht gegen 40 Lehrpersonen aus der Stadt 3 Tage hergegeben, mit Kohle, Stift, Pinsel, Feder und Schere sich abzumühen. Der Lehrer ist ja kritisch eingestellt. Aber der Herr Kursleiter hat es meisterlich verstanden, das Interesse von der ersten bis zur letzten Stunde zu fesseln und in das Zeichnen auf allen Stufen der Volksschule einzuführen. Ausgehend vom Naturobjekt wird die Eigenart herausgeschält, zeichnerisch mit den einfachsten Mitteln festgehalten, mit den bekannten Formen verknüpft, um dann in Kompositionen dem schöpferischen freien Gestalten des Kindes ungehinderten Lauf zu lassen. Ohne die kundige Führung des Herrn Witzig ist aber ein Einleben in die Methode kaum denkbar. Man hüte sich deshalb vor einer Kopie der in den verschiedenen Schriften von Dr. Witzig eingestreuten Zeichnungen . . . Die Lehrerschaft auf dem Lande wird im Laufe des Herbstes voraussichtlich Gelegenheit bekommen, einen Kurs besuchen zu können. E.

Zug. §. Das Angenehme mit dem Nützlichen hat unsere Sektion verbunden, als sie an einem schönen Frühlingstage die *Anstalten Hohenrain* besuchte. Von Hochw. Herrn Direktor Bösch überaus liebenswürdig empfangen, besuchten wir während des Nachmittags die einzelnen Klassen der Taubstummen und der Schwachbegabten. Dabei war mit Leichtigkeit ein ganz bedeutender Fortschritt von Kurs zu Kurs festzustellen. Geradezu verblüffend waren die Resultate bei den armen *Taubstummen*, die man nach mehrjährigem intensiven Unterricht nicht nur zu einem verständlichen Ausdruck, sondern in vielen Fällen sogar zu einem fliessenden Sprechen bringt. Mit erstaunlicher Leichtigkeit beantworteten sie die gestellten Fragen in allen Fächern einer normalen Schule. Aber auch mit den *Schwachbegabten* erzielt man in Hohenrain, dank des mustergültigen, hingebenden Unterrichtes von Schwestern und Lehrern, sehr befriedigende Resultate. Unwillkürlich kam mir der Wunsch, es möchte in allen Gemeinden den geistig Schwachen ein solcher Unterricht zuteil werden. Da dies jedoch nicht möglich ist, sollten wir Lehrer dafür besorgt sein, dass geistig zurückgebliebene Kinder in solch gutgeleiteten Anstalten versorgt würden, in denen sie zu nützlichen Gliedern der Menschlichen Gesellschaft herangebildet werden.

Nach Beendigung der Schulbesuche stärkten wir uns beim Kreuzwirt in Hohenrain und kehrten über Emmen und Luzern ins blühende Zugerländchen zurück, gerne hoffend, der Sektionsvorstand werde gelegentlich ähnliche Veranstaltungen inszenieren. Aufrichtig gefreut hat es alle Teilnehmer, dass die Herren *Erziehungsdirektor Et-*